

LITERATUR
und ZUKUNFT

LITERATUR *und* ZUKUNFT

BEITRÄGE *zum*
STUDIERENDENKONGRESS
KOMPARATISTIK 2022

herausgegeben von

Lara Ehlis, Kerstin Kiaups,
Marco Maffei und Ben Sulzbacher



Ch. A. Bachmann Verlag

Bibliographische Informationen der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 Christian A. Bachmann Verlag, Berlin
www.christian-bachmann.de

Druck und Bindung: docupoint GmbH, Barleben
Printed in Germany

Abbildung auf dem Einband: Philip Behrendt, Bochum

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-96234-080-3 (Print)
ISBN 978-3-96234-081-0 (Digital)

1. Auflage 2024

NICO KRÖGER

Heimat als ›Nicht-Nicht‹

Das Hotel als ›Nicht-Ort‹ und sein Verhältnis zur literarischen Konstruktion von subjektiver Zukunft

Anhand der Heimatkonzeption von Ernst Bloch soll der Begriff der ›Heimat‹ einer kritischen Betrachtung unterzogen werden. Grundlegende Merkmale in zeitlicher wie räumlicher Perspektive ausmachend, formuliert Bloch ein Heimatkonzept, das jenseits abgrenzender Selbst-Fremd-Dichotomien eine Zukunftsperspektive entwirft, die durch das Handeln gesellschaftlicher wie individueller Akteur:innen erst erreicht werden muss. Zusammen mit dem Raumkonzept der ›Nicht-Orte‹ von Marc Augé werden in Vicki Baums *Menschen im Hotel* (1929) Potenziale zukünftiger Heimatkonstruktionen nachgespürt und analysiert.

Einleitung

Heimat nicht als »Nicht-Mehr«, sondern als »Noch-Nicht« zu begreifen, ist Anspruch und Ziel des Philosophen Ernst Bloch.¹ Als »Abenteurer in die offene, unfertige, taumelnde Welt«² entwirft Bloch ein Gegenkonzept der Heimat, die nicht in einer überhöhten Vergangenheit, sondern in der Zukunft zu suchen ist. Die raumzeitliche Struktur des Heimatbegriffs erfährt damit eine Ausrichtung auf eine unbestimmte Zukunft, die durch die Tätigkeit im Gegenwärtigen erst noch zu erreichen ist. Wie kann diese Neukonzeption helfen Heimat- und Zukunftsvorstellungen in der Literatur kritisch zu erfassen? Anhand Vicki Baums Roman *Menschen im Hotel* (1929) wird dieser Beitrag erarbeiten, wie gerade der ›Nicht-Ort‹ Hotel Konzepte von ›Heimat‹

1 Ernst Bloch: *Philosophische Grundfragen 1: Zur Ontologie des Noch-Nichts-Seins. Ein Vortrag und zwei Abhandlungen*. Frankfurt a. M. 1961, S. 17.

2 Ernst Bloch: *Geist der Utopie*. Frankfurt a. M. 1976, S. 342.

und ›Zukunft‹ entwirft und kritisch hinterfragt. Es ist aufzuzeigen, wie die räumlichen Strukturen literarischer Texte sowohl semiotisch als auch narratologisch Einfluss auf die literarische Charakterentwicklung nehmen und als Scharnier zwischen gesellschaftlich-kulturellen Diskursen und literarischer Eigengesetzlichkeit fungieren. In einem ersten Schritt werden daher anhand eines historischen Abrisses des Heimatbegriffs räumlich-zeitliche Merkmale erarbeitet, um diese dann durch Blochs Konzeption zu spezifizieren. Mit Marc Augés Konzept des ›Nicht-Ortes‹ wird daraufhin Vicki Baums Roman *Menschen im Hotel* hinsichtlich seiner Figurenperspektive auf Heimat und Zukunft in ihrer räumlichen Bedingtheit durch das Hotel exemplarisch analysiert.

1. Heimat als Problemgeschichte

Die Begriffsgeschichte der Heimat ist eine Problemgeschichte.³ Das Lemma ›Heimat‹ im *Deutschen Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm* (1877) erhält eine dreifache Auslegung: erstens Heimat im rechtlichen Sinne als Ortsangehörigkeit und Besitz,⁴ zweitens im Sinne des Geburts- oder Aufenthaltsorts und drittens im weiteren Sinne einer »freiere[n] anwendung [sic]«,⁵ die über die räumliche Engführung an einen bestimmten begrenzten Ort hinausgeht.⁶ Die räumliche Perspektive ist immanent, doch entzieht sie sich bereits hier einer eindeutigen Bestimmung zu Gunsten einer Multidimensionalität, die über die bloße Geburtszugehörigkeit hinausgeht und durchaus einen Wechsel der Heimat für zulässig hält. Edoardo Costadura und Klaus Ries verdeutlichen anhand ihrer historischen Begriffsanalyse die enge Bindung des Heimatbegriffs an gesellschaftliche Entwicklungen, die über Heimat als »eine klar definierte und begrenzte Lebensumwelt«⁷ hinausgehen. Als »Reflexionsbegriff«⁸ ermöglicht die Heimat die Analyse gesellschaftlicher, kultureller und politischer Umstände.

3 Vgl. Francesca Vidal: »Sein wie Utopie. Zur Kategorie Heimat in der Philosophie von Ernst Bloch«. In: *Utopien haben einen Fahrplan. Gestaltungsräume für eine zukunftsfähige Praxis*. Hrsg. von Klaus Kufeld und Peter Zudeick. Mössingen 2000, S. 40–49, hier: S. 40.

4 Vgl. hierzu auch: »Heimat«. In: *Meyers Großes Konversations-Lexikon*. Bd. 9. 6. Aufl. Leipzig 1905, S. 84.

5 »Heimat«. In: *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*. Bd. 4,2. Leipzig 1877, Sp. 864.

6 Vgl. ebd.

7 Edoardo Costadura und Klaus Ries: »Heimat – ein Problemaufriss«. In: *Heimat gestern und heute. Interdisziplinäre Perspektiven*. Hrsg. von dens. Bielefeld 2016, S. 7–24, hier: S. 9.

8 Ebd. S. 10.

Zugleich entzieht sich die Heimat damit einer schlussendlichen Definition. Karsten Berr führt für die Heimat die Bezeichnungen »Fahnenwort«⁹ oder »Stigmawort«¹⁰ ein, je nachdem von welcher Perspektive der Begriff betrachtet wird. Beiden gemeinsam sind jedoch folgende Merkmale: eine hohe Symbol- und Identifikationskraft, ein affektiver, scheinbar kollektiver Anspruch, ohne den Begriff präzise inhaltlich definieren zu können. Unter Bundesminister des Innern Horst Seehofer (CSU) wurde das deutsche *Bundesministerium des Innern* am 14. März 2018 zum *Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat* umbenannt.¹¹ Nicht nur illustriert die Umbenennung die Aktualität des Heimatbegriffs im (politischen) Diskurs, vielmehr trägt die spezifische Ausformung des Begriffs durch politische Institutionen zur Bestimmung der Heimat als ›Fahnenwort‹ bei: »Unser Ziel ist die Neubelebung und -verortung einer gemeinsamen Identität und eines belastbaren Wertefundaments, das uns verbindet. [...] Fragen der Identität und der Identifikation mit unserem Land sind heute wichtiger denn je.«¹²

Wie sieht dieses scheinbar geteilte Wertefundament aus? Was zeichnet die gemeinsame Identität, was Gemeinschaft aus? Eine Antwort gibt die Website des Bundesministeriums nicht, ermöglicht aber eine spezifische Anreicherung des Heimatbegriffs um ein Wortfeld der Ambivalenz des eigenen Heimatlichen und des Fremden. Die Verengung von Identifikation, Identität und Wertefundament auf den Begriff ›Heimat‹ des Bundesministeriums ist – durch die Überschrift »Heimat & Integration« – eng geknüpft an die Polarität von Heimat und Fremde als eine der zentralen Eigenschaften der Heimat.¹³ So erfordert die Heimat als Abgrenzungsbegriff die Konstruktion eines entgegengesetzten Fremden. Dabei ist diese Abgrenzung weniger als manifeste, reale Begrenzung zu sehen, sondern – nach Bernhard Waldenfels – als »affektive Verankerung«¹⁴ in räumlicher wie zeitlicher Dimension.

9 Karsten Berr: »Heimat und Landschaft im Streit der Weltanschauungen«. In: *Heimat. Ein vielfältiges Konstrukt*. Hrsg. Martina Hülz, Olaf Kühne und Florian Weber. Wiesbaden 2019, S. 27–51, hier: S. 28.

10 Ebd.

11 Vgl. »Organisationserlass der Bundeskanzlerin vom 14. März 2018«. In: *Bundesgesetzblatt I* 10 (16. März 2018), S. 374. Am 8. Dezember 2021 erfolgte durch einen Organisationserlass von Bundeskanzler Olaf Scholz eine erneute Namensänderung in *Ministerium in Bundesministerium des Innern und für Heimat*. Vgl. »Organisationserlass des Bundeskanzlers vom 08. Dezember 2021«. In: *Bundesgesetzblatt I* 83 (11. Dezember 2021), S. 5176.

12 Bundesministerium des Innern und für Heimat: »Heimat & Integration«. https://www.bmi.bund.de/DE/themen/heimat-integration/heimat-integration-node.html;jsessionid=7F7062B5876149F6ABD81D2F3F9B81E4.2_cid295 (Letzter Zugriff: 10.09.2022).

13 Vgl. Berr: *Heimat und Landschaft*, S. 34.

14 Bernhard Waldenfels: »Heimat in der Fremde«. In: *In den Netzen der Lebenswelt*. Hrsg. v. dems. Frankfurt a. M. 2005, S. 194–211, hier: S. 199f. Siehe auch: Berr: *Heimat und Landschaft*, S. 34.

Heimat reicht damit in das Imaginäre hinein und ist nichts Gegebenes, sondern erhält durch das individuelle Ins-Verhältnis-Setzen zur raumzeitlichen Umgebung Konstruktionscharakter.¹⁵

Unabhängig von ideologischen Ausprägungen bilden Zeit und Raum Konstanten in der Bestimmung des Heimat-Begriffs. Unter Einbezug der Vergangenheit legitimiert sich durch Kontinuität das Jetzt, Heimat wird Ausdruck eines anscheinend übergenerationalen Fortschreitens, das die Grenzziehung und innere Verfassung der Heimat bestimmt. Dieser Legitimation aus der zeitlichen Vergangenheit folgt das Anliegen, die Kontinuität der Heimat in eine Zukunft zu projizieren und zu sichern. Der räumlichen Polarität von Fremd und Eigen tritt eine zeitliche hinzu, indem das Zukünftige als das Fremde integriert oder abgewiesen werden soll. Bei jeder noch so vergangenheitsbezogenen Ausdeutung des Heimatbegriffs ergibt sich in dieser zukünftigen Zeitperspektive ein »Prozeß ins Unabgeschlossene«.¹⁶

Wird Heimat wie in diesem Beitrag als Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse aufgefasst, muss die Frage gestellt werden, worauf die Heimatkonstruktion reagiert. Die zeit-räumliche Perspektive der Heimat als soziale Ordnung – das heißt ihr innerer (Bedeutungs-)Zusammenhang – wurde bereits erläutert. Nicht zufällig werden Heimatkonzepte virulent in Zeiten gesellschaftlicher Veränderungen, insbesondere der Industrialisierung und ihrer gesellschaftlichen Folgen wie Landflucht, entfremdender Lohnarbeit und Säkularisierung.¹⁷ Einem ontologischen Ohnmachtsgefühl in einer sich zunehmend verändernden Welt setzt man ein Konzept entgegen, welches geeignet scheint, Grenzen zu setzen und Homogenität gegenüber einer heterogenen Gesellschaft herzustellen – zumal angesichts einer Zukunft, die sich einem ordnenden Zugriff entzieht. Betont die Verwendung des Heimatbegriffs zwar immer wieder das Individuum als subjektive:n Akteur:in, ist er vorrangig eine »soziale Konstruktion«¹⁸ und eine soziale Ordnung,¹⁹ die sich über Differenzen definiert.²⁰

Damit sind vier zentrale Eigenschaften von »Heimat« bestimmt: die Abgrenzung vom Fremden als Differenz, ihr sozialer, relativer Konstruktionscharakter, ihre zeitliche Doppelbezüglichkeit auf Vergangenheit und Zukunft sowie die zentrale räumliche Perspektive. Doch muss ein Heimatbegriff unter den genannten Kategorien ausschließlich einer vergangenheits-

15 Vgl. Eva Borst: »Heimat. Pädagogische Perspektiven auf einen umstrittenen Begriff«. In: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 73.4 (2021), S. 364–375, hier: S. 366.

16 Vidal: *Sein wie Utopie*, S. 43.

17 Vgl. Costadura/Ries: *Heimat – ein Problemaufriss*, S. 10–12.

18 Marita Krauss: »Heimat – eine multiperspektivische Annäherung«. In: *Heimat als Erfahrung und Entwurf*. Hrsg. von Natalia Dornig und Sarah Scholl-Schneider. Münster 2009, S. 33–52, hier: S. 34.

19 Vgl. Natalia Dornig und Sarah Scholl-Schneider: »Einleitung«. In: *Heimat als Erfahrung und Entwurf*. Hrsg. von dens., S. 13–32, hier: S. 17.

20 Vgl. Krauss: *Heimat – eine multiperspektivische Annäherung*, S. 35.

bezogenen, konservierenden Konzeption folgen? Ernst Bloch legt ein mögliches kritisches Potenzial im fortschrittlichen, nicht rückwärtsgewandten Sinne einer Heimat frei:

»Wird doch Heimweh nicht nur durch die Unlust erregt, die das Nichtvorhandensein gewohnter Gegenstände hervorruft, sondern außer dem Heimweh aus Verlust der gewohnten Merkwelt gibt es das produktive, das die verlassene, längst abgestumpft erfahrene Umgebung selber farbig, ja utopisch macht und ihr neue Seiten abgewinnt.«²¹

Dieser Idee einer Heimat als Produktiv-Tätiges entsprechend und einer traditionellen Definition des Begriffs entgegentretend, entwirft Ernst Bloch in seinem Werk ein Gegenkonzept. Wenn auch im Verhältnis zu seinem Gesamtwerk auf nur wenigen Seiten ausgebreitet und oftmals in stark metaphorischer, aphoristischer Weise, nimmt die Konzeption von Heimat in seiner Philosophie eine zentrale Stelle ein.

2. Ernst Blochs Heimatkonzeption

»Die wirkliche Genesis ist nicht am Anfang, sondern am Ende, und sie beginnt erst anzufangen, wenn Gesellschaft und Dasein radikal werden, das heißt sich an der Wurzel fassen. Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfaßt und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in reale Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.«²²

So beschließt Ernst Bloch sein Werk *Das Prinzip Hoffnung* (1954–59). Heimat, das ist für Bloch nicht die zuvor erläuterte Perspektive hin zur Vergangenheit, sondern ein zukünftiges Projekt. Sein Heimatbegriff ist nicht im Gegenwärtigen anzusiedeln, in dem man sich bereits befindet, ausbreitet und gegen das Fremde abgrenzt, sondern ist durch eine Perspektive ausgezeichnet, die nur durch den tätig schaffenden Menschen auf der subjektiven Individualebene sowie als gesellschaftliches Handeln und Verändern erschaffen werden muss. Die zuvor geleistete Bestimmung der Heimat wird durch Blochs Werk umgedeutet oder ergänzt: Im Spannungsverhältnis von Heimat und Fremdheit ist die Heimat nun notwendiges Fremdes, an das sich ausschließlich angenähert werden kann. Die zeitliche Perspektive wird auf eine Zukunft hin geöffnet, die ihrem Inhalt nach nicht determiniert ist, aber durch einen produktiven Umgang mit dem Fremden aktiv gestaltet wird. Dem Selbstbegrenzen des konservativen Heimatbegriffs gegenüber liegt

21 Ernst Bloch: *Das Prinzip Hoffnung*. Bd. 1. Frankfurt a. M. 1977, S. 433.; Siehe auch Vidal: *Sein wie Utopie*, S. 40.

22 Ernst Bloch: *Das Prinzip Hoffnung*. Bd. 3. Frankfurt a. M. 1977, S. 1628. Hervorhebungen im Original.

der Blochschen Heimat ein produktiver Moment in gegenwärtig-erfahrener Entfremdung und Erfahrung der Heimatlosigkeit inne. Dabei ist für Blochs Heimat eine zeitliche Struktur von zentraler Bedeutung: Eine als ungenügend empfundene Gegenwart, aus der heraus man auf eine Zukunft als ein aktiv zu gestaltendes Potenzial hinarbeitet; die Heimat als Utopie singularärer wie kollektiver Akteur:innen. Entgegen eines Totalitätsanspruchs von Heimat ließe sich diese bei Bloch eher im Plural als Heimataten verstehen, hängt es doch von den Akteur:innen ab, welche zu erreichende Perspektive in die Zukunft »enskizziert«²³ wird. Doch welche Akteur:innen setzt der Heimatbegriff von Bloch voraus? »Sein [das des Ichs] Jetzt und Hier versinkt nicht nur, sondern ist immer wieder auf dem Weg, schickt sich, um sich herauszubringen, immer wieder zukünftig auf ihn hin«;²⁴ das Wesen des Menschen nach Bloch ist ein bewegliches. Die Identität des Menschen ist kein starres Definitivum, sondern im ständigen Wandel mit der Perspektive auf das Zukünftige hin.²⁵ Die Seinsbestimmung des Einzelnen muss stetig als unabgeschlossen aufgefasst werden.²⁶ Dabei spielt seine ontologische Konzeption des »Noch-Nicht« eine zentrale Rolle.

Das »Nicht« als perspektivlose Ausgangslage des Menschen entwickelt sich zu einem »Noch-Nicht«, das heißt, dass das Subjekt sich durch das Prinzip Hoffnung einer möglichen, aber noch-nicht gewordenen Zukunft zuwendet.²⁷ Dieses Zuwenden darf aber nicht als transzendente oder rein gedankliche Möglichkeit aufgefasst werden, sondern als Ziel des aktiven Tätigseins des geschichtlichen Einzelnen wie der Gesellschaft. Das »Noch-Nicht« zielt darauf ab, die Dualität von Sein und Nicht-Sein zu Gunsten einer offenen Zukunft hin aufzulösen, welche zwar nicht durch die Vergangenheit determiniert, aber durchaus beeinflusst wird.²⁸ Damit kommt es zu einer ontologischen Verzeitlichung der subjektiven Akteur:innen selbst, die in ihrer Gegenwärtigkeit zugleich durch Vergangenheit wie Zukunft verhaftet sind.²⁹ Dieses Zukünftige definiert Bloch jedoch nicht als eine singuläre,

23 Ernst Bloch: *Tendenz – Latenz – Utopie*. Frankfurt a. M. 1978, S. 262. Siehe auch: Manfred Klein: *Heimat als Manifestation des Noch-Nicht bei Ernst Bloch*. München 2007, S. 165.

24 Ernst Bloch: *Experimentum Mundi. Frage, Kategorien des Herausbringens, Praxis*. Frankfurt a. M. 1975, S. 3.

25 Burghart Schmidt ersetzt den einheitlich-starren Begriff der Identität durch ein stetiges Identifizieren, das der Vorstellung Blochs des ständigen Neuentwurfs entspricht. Vgl. Burghart Schmidt: »Zur ständigen Verwechslung«. In: *Ernst Bloch und die Heimat. Vorträge des interdisziplinären Kolloquiums Ludwigshafen, Rhein, 1989*. Hrsg. von Klaus Rohrbacher. Ludwigshafen a. Rh. 1990, S. 4–13, hier: S. 4.

26 Vgl. Ernst Bloch: *Das Prinzip Hoffnung*. Bd. 1. Frankfurt a. M. 1977, S. 4.

27 Vgl. Bloch: *Zur Ontologie des Noch-Nichts-Seins*, S. 10–11.

28 Vgl. Inge Münz-Koenen: *Konstruktion des Nirgendwo. Die Diskursivität des Utopischen bei Bloch, Adorno, Habermas*. Berlin 2015, S. 27.

29 Vgl. Ernst Bloch: *Erbschaft dieser Zeit*. Frankfurt a. M. 2001, S. 104. Siehe auch: Schmidt: *Zur ständigen Verwechslung*, S. 6.

von allen historischen Bedingungen unabhängige Perspektive, sondern im stetigen Bezug auf das Vergangene und die Gegenwart, sowohl als Abgrenzung als auch im produktiven Umgang damit.

Die Heimat ist *terra incognita*, ihrem Begriff bei Bloch selbst ist eigen, dass die konkrete Ausgestaltung nicht herleitbar ist.³⁰ Trotzdem ist es erforderlich darauf hinzuweisen, dass nicht jeder Zukunftsentwurf im Blochschen Sinne verstanden werden kann. Ein sich von den herrschenden Verhältnissen lossagendes Subjekt lässt sich als emanzipatorisches verstehen, das auch auf gesellschaftlicher Ebene einen neuen Zustand von Selbst-Sein zu realisieren versucht.³¹ Für die nachfolgende literarische Analyse jedoch ist die Schwellencharakteristik der Heimat von zentralem Interesse. Zwischen Nicht und Noch-Nicht, Vergangenheit und Zukunft steht eine krisenhafte Situation, die ein Umdenken, ein Selbstbesinnen auf die eigenen Möglichkeiten schafft. Der Übergang und Umschwung, die die Schwelle charakterisieren, bedeuten ein Umdenken im Subjekt und eine Zukunftsorientierung, die konträr zur gegenwärtigen Lage stehen.

Der Blochsche Heimatbegriff ermöglicht einen analytischen Zugriff auf die raumzeitlichen Perspektivierungen von Figuren literarischer Texte. Heimat und Utopie folgen bei Bloch durch die Vermittlung subjektiver wie kollektiver Akteur:innen der Kulturtechnik der Fiktion. Nicht zufällig greift Bloch in *Das Prinzip Hoffnung* auf literarisch vermittelte Fiktionen zurück,³² dienen sie doch der bleibenden (Re-)Formulierung von utopisch-zukünftigen Vorstellungen, die innerhalb narrativer Ordnungen ausgedrückt werden. Gilt für die Heimat nach Bloch, dass diese eine Bezüglichkeit zur Gegenwart und Vergangenheit braucht – das heißt zu einer historisch-aktualen Welt –, gilt für ihre literarische Vermittlung dasselbe in dem Sinne, dass die narrative Weltkonstruktion ohne außerliterarische Referenzialität nicht auskommt, dennoch mit ihr nicht gleichzusetzen ist.³³ Der literarischen wie der utopisch-heimatlichen Produktion liegt die Konstruktion einer inneren fiktiven Wirklichkeitsebene zu Grunde, die zugleich in Teilen durch die äußere

30 Vgl. Münz-Koenen: *Konstruktion des Nirgendwo*, S. 24.

31 Von zentraler Bedeutung für das Utopie- und Zukunftsverständnis von Bloch ist seine Rezeption des Werkes von Marx, gerade seines Frühwerks. Insbesondere sei hier auf Blochs Rezeption des Marxschen Diktums vom »Naturalismus des Menschen und [...] Humanismus der Natur« (Marx, Karl: »Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844«. In: Ders. und Friedrich Engels: *Marx-Engels-Werke*. 41 Bde. Hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus. Bd. 40: *Schriften und Briefe Nov. 1837 bis Aug. 1844*. Hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus. Berlin 1968, S. 467–588, hier: S. 537) verwiesen, anhand dessen Marx auf die Vermittlung von Objekt und Subjekt, vor allem ihrer materiellen Bedingungen in der Zukunft verweist. Vgl. Vidal: *Sein wie Utopie*, S. 47.

32 Vgl. Ernst Bloch: *Das Prinzip Hoffnung*. Bd. 1, S. 409–428, 429–455, 500–511. Ernst Bloch: *Das Prinzip Hoffnung*. Bd. 2. Frankfurt a. M. 1977, S. 547–728, 929–981.

33 Vgl. Gérard Genette: »Fiktion und Diktion«. In: Ders.: *Fiktion und Diktion*. München 1992, S. 11–40, hier: S. 31.

Wirklichkeitsebene bedingt ist, vermittelt durch eine kollektive Kultur und Gesellschaft.³⁴ Hinsichtlich einer Betrachtung von Literatur durch die Linse des Heimat-Konzepts von Bloch wird im Folgenden gefragt, auf welche Weise die erarbeitete Raum-Zeit-Struktur von ›Heimat‹ dabei helfen kann, literarische Zukunftsentwürfe in der ontologischen Perspektive der Figuren zu erfassen und zu analysieren. Das Phänomen der Heimat lässt sich insbesondere dort kritisch hinterfragen, wo sich durch Krisensituationen das Gegebene einer Revision unterziehen muss. Welche räumlichen Voraussetzungen führen in literarischen Texten zu einer Überwindung des Nicht zum Noch-Nicht und damit zu einem Versuch, das Zukünftige durch aktive Tätigkeit als Heimat zu konstruieren? Eben diese Krisensituationen, die Bloch als Voraussetzung der Bewusstwerdung des eigenen Noch-Nicht sieht, lassen sich mit Marc Augés Begrifflichkeit der ›Nicht-Orte‹ für räumliche Perspektiven aufgreifen.

3. ›Nicht-Ort‹ und das Subjekt

Der literarische Raum ist mehr als der »dekorative[] Hintergrund«³⁵ vorrangig zeitlich strukturierter Handlungssequenzen oder reine »topographische[] Referenzialität«³⁶ zur außerliterarischen Wirklichkeitsebene. Er kann handlungsfördernd oder -hemmend sein, ist Produkt gesellschaftlich-kultureller Diskurse und er »existiert nicht vor und unabhängig von einem Text«.³⁷ Es lässt sich ein grundlegend doppeltes Produziertsein des literarischen Raumes feststellen: einerseits Raum als Produkt der figurenperspektivischen Semantiken, die diese Räume als Handlungsorte benutzen, andererseits Raum als Produkt kulturell-gesellschaftlicher Vermittlung, die dem Text in seiner spezifischen Literarizität eingeschrieben und umgeformt wird.³⁸ Aufbauend auf das Konzept des ›Nicht-Ortes‹, das Marc Augé in *Non-Lieux* (1992) erarbeitet, wird in diesem Beitrag exemplarisch am literarischen Hotel analysiert, welche räumlich-kulturellen Bedingungen einen literarischen Raum formen, der spezifische Zugänge zu einer Zukunft als Heimat im Sinne Blochs für die literarischen Figuren eröffnet.

34 Vgl. Italo Calvino: »Die Ebenen der Wirklichkeit in der Literatur«. In: Ders.: *Kybernetik und Gespenster. Überlegungen zu Literatur und Gesellschaft*. Aus d. Ital. von Susanne Schoop. München 1984, S. 140–156, hier: S. 140–149.

35 Jurij Michajlovič Lotman: *Die Struktur literarischer Texte*. München 1972, S. 329.

36 Jörg Dünne: »Geschichten im Raum und Raumgeschichte, Topologie und Topographie. Wohin geht die Wende zum Raum?«, S. 10. <https://dispositio.de/wp-content/uploads/2020/05/duenne-geschichten-im-raum.pdf> (Letzter Zugriff: 09.09.2022).

37 Katrin Dennerlein: *Narratologie des Raumes*. Berlin 2009, S. 93.

38 Vgl. Doris Bachmann-Medick: »Fort-Schritte, Gedanken-Gänge, Ab-Stürze. Bewegungshorizonte und Subjektverortung in literarischen Beispielen«. In: *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Hrsg. von Wolfgang Hallet. Bielefeld 2009, S. 257–280, hier: S. 259.

›Nicht-Orte‹ zeichnen sich nach Augé durch die Abwesenheit von Identität, Relation und Geschichte aus: Identität als Gemeinsamkeiten der Raumnutzer:innen, Relation als Kommunikation und Interaktion mit anderen Nutzer:innen sowie Geschichte als Ort mit historischen Erinnerungen.³⁹ Bei Augé steht der Mensch mit seinen Beziehungen und psychischen Dispositionen im Vordergrund räumlicher Überlegungen. Beispiele für ›Nicht-Orte‹ sind Flughäfen, Bahnhöfe – oder Hotels. Eigen ist ihnen allen, dass sie auf bestimmte Zwecke gerichtet sind, die Kommunikation vorrangig über Ideogramme und Worte mit Institutionen erfolgt und die Identität der Benutzer:innen auf ihre Verträge und Funktionen reduziert wird.⁴⁰ ›Nicht-Orte‹ sind Räume der Selbstspiegelung und -betrachtung, in »einer Welt, die solcherart der einsamen Individualität, der Durchreise, dem Provisorischen und Ephemerem überantwortet ist.«⁴¹ Im ›Nicht-Ort‹ entledigt sich das Subjekt gezwungenermaßen seiner gewohnten Bestimmungen und Eigenschaften, der Ort verweist das Subjekt auf sich selbst zurück. Der ›Nicht-Ort‹ lässt sich als ontologischer Schwellen- oder Transitraum bestimmen, der die Benutzer:innen zwingt, ihre Gewohnheiten zu reflektieren und die Rolle von Betrachtenden einzunehmen – sowohl sich selbst als auch den anderen gegenüber. Das, was Bloch für seine Konzeption von ›Heimat‹ fordert, das Revidieren überkommener Vorstellungen und die Einsicht in den wandelbaren Entwicklungscharakter des Menschen, ist dem ›Nicht-Ort‹ als Krisen- und Schwellenort eingeschrieben. Damit bilden ›Nicht-Orte‹ in literarischen Texten einen Ausgangspunkt für Umbrüche und Selbstbetrachtungen von Figuren, die durch den ›Nicht-Ort‹ Fremdheits- und Vereinzelungserfahrungen machen.

4. Vicki Baum: *Menschen im Hotel*

Als literarisches Anwendungsbeispiel des Konzepts ›Nicht-Ort‹ dient das Hotel. Im Moment des Eincheckens streifen die Benutzer:innen ihre gewohnte Identität ab, keine Relation außerhalb der Funktion als Gäst:innen teilen sie mit den anderen Benutzer:innen, ihr bestimmendes Merkmal ist ihre Zimmernummer. So auch in Vicki Baums *Menschen im Hotel*. Bevor wir überhaupt den Namen der Figur erfahren, die in der Hotellobby auftaucht und die wir im Folgenden analysieren werden, steht ihre Zimmernummer fest: 216. Vicki Baums Roman wurde in Teilen erstmals am 31. März 1929 in der *Berliner Illustrierten Zeitung* veröffentlicht, avancierte schnell zum internationalen Bestseller, einige Filme folgten. Intern fokalisiert begleiten wir verschiedene Bewohner:innen eines Berliner Grand Hotels, die diversen Stereotypen zugeordnet werden: Dr. Otternschlag, der Kriegsversehrte, Ba-

39 Vgl. Marc Augé: *Nicht-Orte*. Aus d. Franz. von Michael Bischoff. München 2019, S. 82.

40 Vgl. ebd. S. 97.

41 Ebd. S. 83.

ron Gaigern, der jugendhafte Lebemann, Grusinskaja, die gealterte Ballerina und eben die Zimmernummer 216, Otto Kringelein, der Buchhalter aus Fredersdorf. Getrieben ist dieser von seinem körperlichen Leid, der Arzt gibt ihm nur noch wenige Wochen zu leben. Angeregt durch diese Krisensituation, die dem Textgeschehen voraus liegt, beschließt er seine nichtahnende, verhasste Ehefrau zu verlassen, Urlaub auf unbestimmte Zeit anzumelden und sein fleißig angespartes, kleines Vermögen in wenigen Tagen in der Großstadt Berlin zu verprassen. Seine ersten unsicheren Schritte führen ihn zum teuersten Grand Hotel, seine Rolle ist ihm durch seinen Werdegang in sein unsicheres Auftreten eingeschrieben – der Habitus des kleinen Angestellten macht ihn im Hotel zum Außenseiter.

Der Entschluss, seine letzten Lebenstage im Hotel zu verbringen, kann kaum als Heimatentwurf nach Bloch gewertet werden. Wie soll ein tätiger Zukunftsentwurf für eine Figur aussehen, deren Zukunft beschränkt scheint und der sich vor allem auf Konsum begründet? Bereits auf den ersten Seiten entwirft der Roman mit dem Hotel einen Gegenraum zur lärmenden Großstadt Berlin: »Alles war so tot. Die Stunde war tot. Die Halle war tot.«⁴² Antagonistisch zur Großstadt, welche mit geläufigen Bildern und Tropen von Schnelligkeit und Masse geschildert wird, wird das Hotel als »fremdes Land« (S. 41) zu einem Mikrokosmos voller Stille und Unbeweglichkeit, der erst zur Voraussetzung einer intensiven Betrachtung und Charakterisierung der Hotelbesucher:innen wird. Cordula Seeger bezeichnet das literarische Grand Hotel der 1920er Jahre als »Matrix der Widersprüchlichkeit der modernen Lebenswelt.«⁴³ Im turbulenten Berlin des Vergnügens fungiert das Hotel bei Vicky Baum als lesbare Psychogramm seiner Benutzer:innen. Der ›Nicht-Ort‹ ermöglicht durch seine Eigenschaft der Leere dem Raum komplexe Semantiken einzuschreiben, bestimmt durch die jeweilige (Figuren-)Perspektive. Im Wunsch, das Hotel zu betreten, zeichnet sich für Kringelein das Bestreben aus, sein vergangenes Leben abzulegen. Gerade dieser Ort scheint ihm prädestiniert dafür zu sein, eine Gegenposition zum bisherigen Leben einzunehmen. »[I]ch bin nicht mehr jung, ich bin auch etwas leidend, da kommt dann auf einmal eine Angst, daß man das Leben versäumt« (S. 147), erläutert Kringelein und rekurriert damit auf die Prozesshaftigkeit der Figurenentscheidung, die aus einer Erkenntnis des Ungenügens des bisherigen Lebens – der Umschlag von Nicht zu Noch-Nicht bei Bloch – eben jene Entscheidung fällt, gerade im Hotel dieses Ungenügens auszugleichen. Damit schafft das Hotel die Voraussetzungen für eine wirkliche Selbstreflexion und einen Selbstentwurf auf die Zukunft hin. Das Hotel wird zwar nicht Ausdruck, aber Mittel für Kringeleins Metamorphose. Die Exklusivität des Hotels hat ausschließlich ökonomischen Ursprung, erkaufte man sich doch

42 Vicki Baum: *Menschen im Hotel*. München 1957, S. 9. Nach dieser Ausgabe wird im Folgenden unter bloßer Seitenangabe im Text zitiert.

43 Cordula Seeger: *Grand Hotel. Schauplatz der Literatur*. Köln 2005, S. 99.

den Zugang als »Glück des Kaufens und Besitzens« (S. 152), verschafft man sich Zutritt zu einem Gegenraum als Leerstelle, die durch die Erfahrungen, Handlungen und Interaktionen der Benutzer:innen geformt wird. Die Aussage »Keiner verlässt die Drehtür so, wie er hereinkam« (S. 249) offenbart das Potenzial einer unausweichlichen Metamorphose durch einen Raum, ohne jedoch den Charakter dieser Verwandlung zu bestimmen.

Der ›Nicht-Ort‹ Grand Hotel in Baums Werk ermöglicht die Konfrontation verschiedener Erfahrungspotenziale unterschiedlichster Benutzer:innen. Das Bewohnen durch den Angestellten Kringelein zerrüttet das hierarchische Ordnungssystem des Hotels und führt zu Konfrontationen, die der üblichen Ordnung der alltäglichen Lebenswelt widersprechen. »Dieses Individuum, dieser Mensch«, so sagt der Text über die Figur, »paßte schlecht genug in die Halle des ›Grand Hotels‹.« (S. 11) Das Hotel fungiert als Verhandlungsraum mit dem Anderen als Fremdheitserfahrung, das Fremde ist eine Struktur, die dem ›Nicht-Ort‹ Hotel eigen ist. Kringeleins Auseinandersetzung mit den fremden Benutzer:innen des Hotels, gerade dem Lebemann Baron Gaigern, steigert die Selbstreflexion Kringeleins hinsichtlich seines eigenen existenziellen Standpunkts. Gaigern lädt ihn zu einem Boxkampf ein, fährt mit ihm im Auto in das Berliner Umland, besucht Glückspiele – typische *topoi* des lustvollen Großstadtlebens. Neben der Krisensituation der Krankheit des Protagonisten sind es gerade diese Umbruchsituation des Hotels und der Versuch, sich dem Hotel anzupassen, die einen klaren zeitlichen Bruch markieren: Das bereits abgelegte Leben mit Frau und Beruf in Fredersdorf und das gegenwärtige (Selbst-)Erfahren im Hotel. Die Selbstreflexion hin zu einer Zukunftsperspektive nimmt – trotz Krankheit – zu: »Er hatte ein deutliches Gefühl, daß die Welt größer und erregender sei und noch anders als er sie sich in Fredersdorf vorgestellt hatte.« (S. 45)

Hier greift Blochs Heimatbegriff. Das Hotel als ›Nicht-Ort‹ bietet nach Imke Wiebke-Heuer zwei Möglichkeiten der Selbstbegegnung: Ich-Verlust oder Befreiung.⁴⁴ Auch Blochs Konzept kann als Befreiung ausgelegt werden. Kringelein wird sich des entfremdeten, automatisierten Daseins in der Vergangenheit bewusst – eine Vergangenheit, deren Finale eine tödliche Krankheit ist – und schafft sich eine positive Zukunftsperspektive. »Er möchte heimgehen – nein, nicht nach Fredensdorf, aber doch heim« (S. 159): Das explizite Ansprechen der Heimat bezieht sich eben nicht auf eine Heimat als Abstammung und der örtlichen Begrenzung, sondern konträr auf einen Findungsprozess, dessen Ziel unbestimmt bleibt, aber als Noch-Nicht eine Perspektive eröffnet, die es produktiv zu konstruieren gilt. Dass diese Zukunftsperspektive nicht begrenzt auf einen rein subjektiv-vereinzelt Standpunkt bleibt, wird deutlich, wenn Kringelein seine ökonomische

44 Imke Wiebke Heuer: »Nicht-Ort ›Hotel. Hochstapler im Rausch der Verwandlung«. In: *Provisorische und Transiträume. Raumerfahrung ›Nicht-Ort‹*. Hrsg. von Miriam Kanne. Berlin 2013, S. 63–90, hier: S. 80.

Situation als objektiven Faktor seiner Entfremdung von der Vergangenheit erkennt und seinen Vorgesetzten mit seinen unternehmerischen (Un-)Taten konfrontiert (vgl. S. 178f.).

Zwar scheidet das Hotel als möglicher Heimat-Ort, doch ist er Voraussetzung, um die zukünftige, heimatliche Perspektive zu ermöglichen. Der Lebemann Baron Gaigern stellt sich als ärmlicher Spieler heraus, ausgerechnet der Firmenchef von Kringelein taucht auf, betrügt im Hotel seine Ehefrau mit der Sekretärin, erschießt schlussendlich den Baron. Und Kringelein? Er demaskiert und klagt an, wie der Kriegsversehrte folgendermaßen zusammenfasst: »Aber die Leute haben ja kein Gesicht! Sie sind nur Attrappen alle miteinander. Sie sind alle tot und wissen's gar nicht.« (S. 41) Es ist der totkranke Kringelein, der sich diesem Ich-Verlust entzieht, eine Zukunftsperspektive entwirft, in einer neuen Liebe Zuflucht findet und es schafft, das Hotel zu verlassen.

5. Literatur und Heimat als subjektive Möglichkeitsräume in der Zukunft

Die exemplarische Analyse des Romans *Menschen im Hotel* zeigt, inwieweit ›Heimat‹ als existenzielle, ontologische Verhandlungskategorie durch die Konzepte von Bloch und Augé analysiert werden kann. Die Perspektivierung der Heimat bei Bloch ermöglicht es, den Zukunftsraum als subjektiven Möglichkeitsraum von Figuren auszuloten und in ein produktives Verhältnis sowohl zur Vergangenheit und Gegenwart als auch zum umgebenden Raum zu setzen. Die zeitliche Struktur der Heimat nach Bloch mit ihrer Hinwendung zur Zukunft findet im ›Nicht Ort‹-Konzept einen literarischen Raum, der durch seine Abwesenheit von Identität, Relation und Geschichte eine zeitliche Leerstelle schafft, die im produktiven Umgang der Figuren mit dem ›Nicht-Ort‹ konstruiert werden muss. Erst das Ausbrechen aus alltäglicher Kontinuität auf Handlungsebene der Figuren durch den ›Nicht-Ort‹ führt zu einer Engführung räumlicher sowie zeitlicher Ordnungen der Erzählung, in dem Sinne, dass die jeweilige Konstruktion des einen das andere voraussetzt. Erst Kringeleins (Selbst-)Konfrontation mit dem Hotel ermöglicht projektive Zeitkonstruktionen als vage Prolepse einer zukünftigen Heimat; eine erzählerische Temporalität, die durch den kränklichen Ursprungszustand Kringeleins nicht als selbstverständlich gilt.

Kringelein ist eine Figur, die durch eine Krisensituation die dauerhafte Kalamität seines Lebens und seiner Zeit erfasst und reflektiert. Das Gewohnte wird zur Heimatlosigkeit, eine Verzweiflung vor dem ungenügenden Leben als Angestellter im Lohnarbeiterverhältnis: eine Figur, für die der ›Nicht-Ort‹ Hotel symptomatisch wird. Erst die Emanzipation aus den gegebenen Umständen, das Anklagen des Arbeitgebers, öffnet eine Perspektive, die selbst die Krankheit vergessen lässt. Blochs Heimatkonzept gewährt nicht nur einen Blickwinkel auf Zeit und Zukunft in der Literatur, der on-

tologisch-subjektive Analysen der Figuren ermöglicht. Vielmehr bietet die Literatur durch ihre spezifische Form, Fiktionalität und Literarizität die Möglichkeit, Heimat als Zukunftsperspektive überhaupt erst zu formulieren, zu modellieren und zu diskutieren. Ist Heimat nach Bloch ein »künftiger Ort des gegenwärtig Ortlosen«, ⁴⁵ so kann die Literatur durch die ihr eigenen Mittel den künftigen Ort zwar nicht konstruieren, aber das Ortlose benennen und durch das Einschreiben in den literarischen Text erzählerisch verorten.

45 Eberhard Braun: »...und worin noch niemand war: Heimat. Zum Finale furioso von Blochs Prinzip Hoffnung«. In: *Bloch-Almanach* 8 (1988), S. 137–142, hier: S. 141.

Literaturverzeichnis

- Augé, Marc: *Nicht-Orte*. Aus d. Franz. von Michael Bischoff. München 2019.
- Bachmann-Medick, Doris: »Fort-Schritte, Gedanken-Gänge, Ab-Stürze. Bewegungshorizonte und Subjektverortung in literarischen Beispielen«. In: *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Hrsg. von Wolfgang Hallet. Bielefeld 2009, S. 257–280.
- Baum, Vicki: *Menschen im Hotel*. München 1957.
- Berr, Karsten: »Heimat und Landschaft im Streit der Weltanschauungen«. In: *Heimat. Ein vielfältiges Konstrukt*. Hrsg. von Martina Hülz, Olaf Kühne und Florian Weber. Wiesbaden 2019, S. 27–51.
- Bloch, Ernst: *Erbschaft dieser Zeit*. Frankfurt a. M. 2001.
- : *Tendenz – Latenz – Utopie*. Frankfurt a. M. 1978.
- : *Das Prinzip Hoffnung*. Bd. 1. Frankfurt a. M. 1977.
- : *Das Prinzip Hoffnung*. Bd. 2. Frankfurt a. M. 1977.
- : *Das Prinzip Hoffnung*. Bd. 3. Frankfurt a. M. 1977.
- : *Geist der Utopie*. Frankfurt a. M. 1976.
- : *Experimentum Mundi. Frage, Kategorien des Herausbringens, Praxis*. Frankfurt a. M. 1975.
- : *Philosophische Grundfragen 1: Zur Ontologie des Noch-Nichts-Seins. Ein Vortrag und zwei Abhandlungen*. Frankfurt a. M. 1961.
- Borst, Eva: »Heimat. Pädagogische Perspektiven auf einen umstrittenen Begriff«. In: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 73.4 (2021), S. 364–375.
- Braun, Eberhard: »...und worin noch niemand war: Heimat. Zum Finale furioso von Blochs *Prinzip Hoffnung*«. In: *Bloch-Almanach* 8 (1988), S. 137–142.
- Bundesministerium des Innern und für Heimat: »Heimat & Integration«. https://www.bmi.bund.de/DE/themen/heimat/heimat-integration/heimat-integration-node.html;jsessionid=7F7062B5876149F6ABD81D2F3F9B81E4_2_cid295 (Letzter Zugriff: 10.09.2022).
- Calvino, Italo: »Die Ebenen der Wirklichkeit in der Literatur«. In: Ders.: *Kybernetik und Gespenster. Überlegungen zu Literatur und Gesellschaft*. Aus d. Ital. von Susanne Schoop. München 1984, S. 140–156.
- Costadura, Edoardo und Klaus Ries: »Heimat – ein Problemaufriss«. In: *Heimat gestern und heute. Interdisziplinäre Perspektiven*. Hrsg. von dens. Bielefeld 2016, S. 7–24.
- Dennerlein, Katrin: *Narratologie des Raumes*. Berlin 2009.
- Heimat als Erfahrung und Entwurf*. Hrsg. von Natalia Dornig und Sarah Scholl-Schneider. Münster 2009.
- Dornig, Natalia und Sarah Scholl-Schneider: »Einleitung«. In: *Heimat als Erfahrung und Entwurf*. Hrsg. von dens., S. 13–32.
- Dünne, Jörg: »Geschichten im Raum und Raumgeschichte, Topologie und Topographie. Wohin geht die Wende zum Raum?«. <https://dispositio.de/wp-content/uploads/2020/05/duenne-geschichten-im-raum.pdf> (Letzter Zugriff: 09.09.2022).
- Genette, Gérard: »Fiktion und Diktion«. In: Ders.: *Fiktion und Diktion*. München 1992, S. 11–40.
- »Heimat«. In: *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*. Bd. 4,2. Leipzig 1877, Sp. 864.
- »Heimat«. In: *Meyers Großes Konversations-Lexikon*. Bd. 9. 6. Aufl. Leipzig 1905, S. 84.
- Heuer, Imke Wiebke: »Nicht-Ort ›Hotel‹. Hochstapler im Rausch der Verwandlung«. In: *Provisorische und Transiträume. Raumerfahrung ›Nicht-Ort‹*. Hrsg. von Miriam Kanne. Berlin 2013, S. 63–90.
- Klein, Manfred: *Heimat als Manifestation des Noch-Nicht bei Ernst Bloch*. München 2007.

- Krauss, Marita: »Heimat – eine multiperspektivische Annäherung«. In: *Heimat als Erfahrung und Entwurf*. Hrsg. von Dornig und Scholl-Schneider, S. 33–52.
- Lotman, Jurij Michajlovič: *Die Struktur literarischer Texte*. München 1972.
- Marx, Karl: »Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844«. In: Ders. und Friedrich Engels: *Marx-Engels-Werke*. 41 Bde. Hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus. Bd. 40: *Schriften und Briefe Nov. 1837 bis Aug. 1844*. Hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus. Berlin 1968, S. 467–588.
- Münz-Koenen, Inge: *Konstruktion des Nirgendwo. Die Diskursivität des Utopischen bei Bloch, Adorno, Habermas*. Berlin 2015.
- »Organisationserlass der Bundeskanzlerin vom 14. März 2018«. In: *Bundesgesetzblatt I 10* (16. März 2018), S. 374.
- »Organisationserlass des Bundeskanzlers vom 08. Dezember 2021«. In: *Bundesgesetzblatt I 83* (11. Dezember 2021), S. 5176.
- Schmidt, Burghart: »Zur ständigen Verwechslung«. In: *Ernst Bloch und die Heimat. Vorträge des interdisziplinären Kolloquiums Ludwigsbafem, Rhein, 1989*. Hrsg. von Klaus Rohrbacher. Ludwigsbafem a. Rh. 1990, S. 4–13.
- Seger, Cordula: *Grand Hotel. Schauplatz der Literatur*. Köln 2005.
- Vidal, Francesca: »Sein wie Utopie. Zur Kategorie Heimat in der Philosophie von Ernst Bloch«. In: *Utopien haben einen Fahrplan. Gestaltungsräume für eine zukunftsfähige Praxis*. Hrsg. von Klaus Kufeld und Peter Zudeick. Mössingen 2000, S. 40–49.
- Waldenfels, Bernhard: »Heimat in der Fremde«. In: *In den Netzen der Lebenswelt*. Hrsg. von dems. Frankfurt a. M. 2005, S. 194–211.